

Prof. Dr. Manfred Jödecke

Expert/innen in eigener Sache als Katalysator „Inklusiver Studien“ - ein Erfahrungsbericht¹

Seit 2008 üben sich Studierende der Heilpädagogik an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Hochschule Zittau/Görlitz in „inklusive Studien“ (vgl. u. a. Frank/Timme 2006). Dazu gehört vor allem, dass sie erkennen, wie eine Normalität verfasst ist, die Andersartigkeit als solche definiert und ausschließt und dass sie nach Wegen suchen, Maßnahmen, Strukturen und Verhaltensweisen alternativ so zu denken und anzulegen, dass Lebensmöglichkeiten eröffnet, erweitert und erleichtert werden können². Und das gelingt im Sinne des „Nichts über uns ohne uns“ nicht ohne den Einbezug von „Expertinnen und Experten in eigener Sache“ (vgl. Windisch/ Kniel 2000; Schnoor 2007; Jeltsch- Schudel, 2008).

Wer sind Expertinnen in eigener Sache?

- Menschen mit dem Willen zu einer Normalität, die Differenz anerkennt,
- Menschen mit Erfahrungen bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse und -erschwernisse,
- Menschen, die sich die Zuständigkeit für ihre Situation und ihr Leben (zurück) erkämpft haben und diese solidarisch zu behaupten vermögen,
- Menschen, die etwas erzählt oder geschrieben haben, was andere Menschen ermutigt, (wieder) in Kontakt mit sich selbst, mit den eigenen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu kommen und etwas in ihrem Leben zu ändern,
- Menschen die nicht perfekt sind, aber daran arbeiten, persönlich zu wachsen und ein erfülltes Leben zu führen.
- ...

Wie kam es zur Einbeziehung von behinderten Menschen als Expert/innen in eigener Sache in Lehre, Forschung und Ausbildung von Heilpädagoginnen an der Hochschule Zittau/Görlitz?

Sensibilisiert durch Gespräche mit Protagonist/innen der Krüppelbewegung und durch diverse Spiel- und Dokumentarfilme ("Zeit des Erwachens", "Gaby- eine wahre Geschichte", "Unbekannte Innenwelten", "Der Pannwitzblick"...) kam es zu einer Begegnung mit Frau Barbara Flottrong, die mir vorschlug, gemeinsam mit ihrer studentischen Freundin und Begleiterin Cornelia Rossner eine Buchlesung (im Rahmen meines Anthropologieseminars) zu Edith Meisingers „Über die Schwelle“ zu halten (Meisinger 1973). Frau Flottrong war zu dieser Zeit in ihre neue rollstuhlgerichte Wohnung eingezogen und hatte im Alter von etwas über 40 Jahren begonnen, ein von den Eltern unabhängigeres Leben zu führen. Die Buchautorin Edith Meisinger war Frau Flottrong seit ihrer Jugend ein Vorbild dafür gewesen, wie sie als „schwere Spastikerin“ darum kämpfte, als vollwertiger Mensch angesehen und gehört zu werden, wie sie offen kritisch, dabei aber wohlwollend und verständnisvoll das „Rasterdenken“ und die Vorurteile ihrer Mitmenschen ansprach.

„Im Grunde muss ich immer wieder feststellen, dass die typischen Eigenarten der spastischen

¹ Der Beitrag ist veröffentlicht in: **Simone Seitz, Nina- Kathrin Finnern, Natascha Korff, Katja Scheidt (Hrsg.), 2012, Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Klinkhardt, Bad Heilbrunn.** Geringfügige Korrektur sowie vorbereitete Fassung in leichter Sprache (d. A., 17.05.2013)

² Vgl. die Definition des Begriffs „Behinderung“ durch das Forum behinderter Juristinnen und Juristen: „Eine Behinderung ist jede Maßnahme, Struktur oder Verhaltensweise, die Menschen mit Beeinträchtigungen Lebensmöglichkeiten nimmt, beschränkt oder erschwert.“ (zitiert nach Sommer- Guist, 2008, verfügbar unter: <http://www.goethe.de/ges/soz/thm/dis/de3394825.htm>)

Erkrankung sehr wenig bekannt sind. Das erfahre ich auch ganz besonders von Menschen, die mich schon lange und sehr gut kennen und eigentlich Bescheid wissen müssten. Ich möchte einmal an einem Beispiel deutlich machen, wie es nicht selten ist. Vor einiger Zeit ging ich mit einer verständnisvollen alten Dame zu einer Veranstaltung. Ein Redner führte so treffende Beispiele an, dass alle Anwesenden schmunzeln. Ich musste laut heraus lachen. „Edith, Edith, nimm dich doch zusammen!“ hörte ich vorwurfsvoll neben mir. Doch je mehr ich mich bemühte, umso stärker schüttelte mich das Lachen. Meiner sonst so verständnisvollen Bekannten war das unbegreiflich, und strafende Blicke trafen mich. Bei allen Gelegenheiten hörte ich immer nur: „Nimm dich doch zusammen!“ Und das ist es ja gerade: Je mehr ich mich zusammennehmen will, desto verkrampfter wird mein Körper und desto unkontrollierbarer mein Handeln. Selbst als wir uns dann gemeinsam Urlaubsbilder ansahen, sagte sie zu mir: „Konntest du dich nicht wenigstens diesen einen Augenblick zusammennehmen und nicht ein so verkrampftes Gesicht machen?“ Ich bin oft so verzweifelt, dass meine Bewegungen nie so geschehen, wie ich sie gern haben möchte. Ist das für einen gesunden Menschen so völlig unbegreiflich?“ (Meisinger 1973, S. 82/83).

Was bewirkt die Einbeziehung von Expert/innen in eigener Sache?

Aus der Buchlesung wurde mehr: ein-integratives Theaterprojekt, ein Workshop zur Persönlichen Zukunftsplanung, die Mitarbeit im Vorstand des Heilpädagogik e.V., ein Konzept zur Weiterentwicklung von Beteiligungsperspektiven Betroffener als Experten in eigener Sache am Ausbildungsgeschehen (Gebauer;Grube; Nappert 2007), zuletzt eine Ausbildungspartnerschaft im Rahmen der praktischen Studienanteile im BA- Studiengang Heilpädagogik/ Inclusion studies. Nicht zuletzt vermittelte uns Frau Flottrung als (ehemalige) Verantwortliche für Selbsthilfegruppen in der Stadtverwaltung Görlitz Kontakte zu weiteren interessierten „direkt und mittelbar Betroffenen“. So erhielten die Studierenden die Möglichkeit, weitere Perspektiven von Behinderung und Krankheit in „eigener Zuständigkeit“ (vgl. Steiner o.J.), oder "auf Augenhöhe" kennenzulernen (Leben mit Multipler Sklerose, Muskeldystrophie, nach Schädelhirntrauma, Psychiatrieerfahrung, kompetenter Umgang mit Lernschwierigkeiten...).

Das "Nichts über uns ohne uns" nahm Gestalt an. Der Ruf nach defizitorientierten „Schädigungs- oder Krankheitsbildern“ wurde leiser, an ihre Stelle traten phänomenologisch-hermeneutische, tätigkeits- und subjektorientierte, subjektwissenschaftliche Konstruktionen von „Behinderung und Krankheit“. Aus Anamnese wurde Lebensgeschichte oder Rehistorisierung, aus Diagnostik die Suche nach Möglichkeiten zur inklusiven Gestaltung von Lebenswelten, aus Intervention Ermöglichung von Selbstbestimmung, Lebensbegleitung und (persönlicher) Assistenz.

Vertiefte Einsichten in das Thema bot auch die Fachtagung: „Begriffe, Praxen, Perspektiven-kulturhistorische Ideen für inklusives Handeln“ die vom 13.- 15.05.2011 im Rahmen der 6. Görlitzer Heilpädagogischen Tage stattfand (vgl. u. a. Rensinghoff im Druck).

Die Arbeit von Expert/innen in eigener Sache realisiert sich überwiegend im ehrenamtlichen Engagement. Vor uns steht die Aufgabe, diese Arbeit stärker als bisher auf die formelle (finanzielle) Ebene der Anerkennung zu heben. Zudem müssen noch mehr Angebote zur Weiterentwicklung (hochschul-) didaktischer Kompetenzen vorgehalten werden.

Wie lässt sich dieses Vorgehen theoretisch einordnen?

Theorie und Praxis konstituieren ein Geschehen, dass durch die Dialektik der Einheit und des Kampfes gegensätzlicher Seiten, Kräfte oder Tendenzen gekennzeichnet ist. So tritt Inklusion

stets im Widerstreit zu alltäglicher Exklusion in Erscheinung, muss sich an dieser behaupten und bewähren (vgl. Lanwer 2008). Wie oben bereits dargestellt, verfügt die inklusiv orientierte Heilpädagogik mit dem „Nichts über uns ohne uns“ jedoch über eine allgemeinmenschliche Orientierung, einen „kategorischen Imperativ“, von dem jede/r wollen kann, „dass er zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werde“ (vgl. Kant 1978, S.78)

Sozialphilosophisch und soziologisch vorformuliert ist der Grundsatz des „Nothing about us without us“ in der Theorie kommunikativen Handelns, wenn es darum geht, der „Kolonisierung von Lebenswelten“ durch die Systeme von Wirtschaft und Verwaltung verständigungsorientiert sowie über die Anerkennung von Differenz zu begegnen (vgl. Habermas 1988; Honneth 2003). Auch der subjektwissenschaftliche Ansatz der Entwicklung einfacher und erweiterter Handlungsfähigkeit, der sich darin ausdrückt, „Verfügung über die eigenen Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu gewinnen“ (Markert, 2009) muss hier genannt werden. Weitere forschungsmethodologische Konnexionen bestehen zur sozialbiografischen Theorie „eigenen Lebens“ und der „rehistorisierenden dialogischen Diagnostik“ (vgl. Beck 1997; Jantzen et al. 1996). Und nicht zuletzt sieht sich der Autor des vorliegenden Berichts in der Tradition einer Aktionsforschung, deren Anliegen in der Veränderung und Reflexion konkreter Verhältnisse liegt (Jödecke 2001).

Literatur

- Beck Ulrich (Hrsg.) (1997): Kinder der Freiheit, Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Wolf Bloemers, Fritz- Helmuth Wisch (Hrsg.), (2006), European Inclusion Studies/ Studium Europäischer Inklusion, Band 1-10, Berlin, Frank & Timme.
- Gebauer, Julia; Grube, Bärbel; Nappert, Martin (2007): Konzept zur Weiterentwicklung von Beteiligungsperspektiven Betroffener als Experten in eigener Sache am Ausbildungsgeschehen. Görlitz: unveröffentlichtes Manuskript.
- Habermas, Jürgen (1988): Theorie kommunikativen Handelns. Frankfurt a. Main: Suhrkamp,
- Honneth, Axel (2003): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Jantzen, Wolfgang; Lanwer- Koppelin, Willehad (Hrsg.) (1996): Diagnostik als Rehistorisierung, Berlin: Marhold.
- Jödecke, Manfred (2001): "Die Kraft geht von den Kindern aus...". Gedanken zum Zusammenhang von Lernen und Befreiung. In: Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Jeder Mensch kann lernen - Perspektiven einer kulturhistorischen (Behinderten-) Pädagogik. Neuwied, Berlin: Luchterhand
- Kant, Immanuel (1978): Kritik der praktischen Vernunft, Leipzig: Reclam.
- Meisinger, Edith (1973): Über die Schwelle. Aufzeichnungen einer spastisch Gelähmten. Ev. Verlagsanstalt Berlin (DDR).
- Lanwer, Willehad (2008): Wi(e)der Gewalt. Erkennen, Erklären und Verstehen aus pädagogischer Perspektive, Hohengehren: Schneider Verlag
- Markard, Morus (2009): Einführung in die Kritische Psychologie, Hamburg: Argument
- Rensinghoff, Carsten (im Druck): Der Reichtum der Lebenswelten aufgezeigt am Stadtnetzwerk SONETGO. Görlitz.
- Schnoor, Heike (Hrsg.) (2007): Leben mit Behinderungen. Eine Einführung in die Rehabilitationspädagogik anhand von Fallbeispielen, Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Steiner, Gusti: Wie alles anfing- Konsequenzen politischer Behindertenselbsthilfe. Im Internet unter: http://www.forsea.de/projekte/20_jahre_assistenz/steiner.shtml (2.11.11)
- Windisch, Matthias; Kniel, Adrian (Hrsg.) (2000): Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung. Ansätze und Erfahrungen, Verlag der Universität Kassel.

Und so >>>> wird der obige **Beitrag in leichter Sprache** vermutlich aussehen.

Wie mir die Herausgeberinnen des Tagungsbandes im April 2013 schrieben, sei „Dank der großartigen Unterstützung von Frau Hazibar (bidok) und in Kooperation mit dem Lebenshilfe-Verlag der Klinkhardt Tagungsband "Inklusiv gleich gerecht" (2012) in Leichter Sprache in Vorbereitung“. Ich war als Autor „in schwieriger Sprache“ angesprochen worden, auch eine Fassung in leichter Sprache (2) zu schreiben. Diese ist dann redaktionell bearbeitet und mit symbolischen Elementen versehen worden (3). Über das Erscheinen des gesamten Tagungsbandes in leichter Sprache werden wir den interessierten Leser wohl bald in Kenntnis setzen können.

Manfred Jödecke
(17.05.2013)

2

Prof. Dr. Manfred Jödecke (Hochschule Zittau- Görlitz)

Von Menschen lernen, die behindert werden

Seit 2008 lernen an der Hochschule in Görlitz Studentinnen, wie das Zusammenleben ganz unterschiedlicher Menschen gemeinsam organisiert werden kann.

Im Unterricht an der Hochschule hören sie, wie Menschen immer wieder behindert werden. Behindert werden Menschen immer dann, wenn sie nicht dazugehören dürfen oder man ihnen nichts oder nur wenig zutraut. Menschen als Experten für das eigene Leben können viel darüber erzählen, was sie im Zusammenleben mit anderen Menschen glücklich oder traurig macht. Deshalb laden wir sie auch gern zu uns in den Unterricht ein.

Bei einer Feier lernte ich Frau F., eine Rollstuhlfahrerin, kennen. Frau F. arbeitete zu dieser Zeit in der Stadtbibliothek und kannte viele interessante Bücher, die von Experten für das eigene Leben geschrieben wurden. Eines davon war ihr ganz besonders wichtig. Es hieß „Über die Schwelle“ und war von Edith Meisinger. Edith Meisinger wurde als Spastikerin genauso behindert wie Frau F. und kämpfte ihr ganzes Leben darum, anerkannt zu werden. Edith Meisinger wollte, dass man ihr hilft, sich ihre Wünsche auch selbst erfüllen zu können. Sie dachte, wenn man sie an die Schwelle fährt, wird sie den letzten Schritt darüber schon allein schaffen können.

Das Buch der Edith Meisinger gab Frau F. viel Kraft und sie erzählte uns im Unterricht, was sie im Leben alles erreicht oder auch nicht erreicht hatte. Wir fanden die Erzählung von Frau F. so interessant, dass wir sie immer wieder und auch andere Experten für das eigene Leben zu uns in den Unterricht einluden und mit ihnen zusammen Projekte machten. Dazu gehörte ein Theaterprojekt, Workshops zur Persönlichen Zukunftsplanung, Lebensbegleitung und Assistenz und anderes mehr. Und so wandelte sich das „Nichts und über uns“ von einer Losung zum gelebten Alltag. Die Studentinnen lernten so nicht mehr über Menschen mit Behinderung zu sprechen und über sie zu bestimmen, sondern diese wirklich kennenzulernen und aufrichtig zu fragen, was sie an Hilfe oder Unterstützung brauchen.

In der 6. Görlitzer Tagung im Mai 2011 haben wir unsere Erfahrungen zusammengedacht und vorgetragen. Wir haben auch darüber gesprochen, wie es weitergehen soll mit unserer Zusammenarbeit und wie wir diese noch verbessern können (Geld, Hilfen für den Unterricht usw.).

Auch in Theorie und Forschung wollen wir noch mehr mit Experten für das eigene Leben zusammenarbeiten und von und mit ihnen lernen, den Alltag zu meistern.

Von Menschen mit Behinderung lernen

Diesen Text hat **Manfred Jödecke** geschrieben.

In Schwerer Sprache heißt der Text:

Expert/innen in eigener Sache als Katalysator „Inklusiver Studien“ - ein Erfahrungsbericht.

Beim Text in Leichter Sprache hat Emilia Nuber mitgearbeitet.

Menschen ohne Behinderung reden viel über Menschen mit Behinderung.



Menschen ohne Behinderung bestimmen viel.

Darum ist es für sie wichtig zu wissen, was Menschen mit Behinderung denken und wollen.

Menschen mit Behinderungen kommen in Zittau und in Görlitz an die Hochschule. Zittau und Görlitz: Das sind zwei Städte in Deutschland.

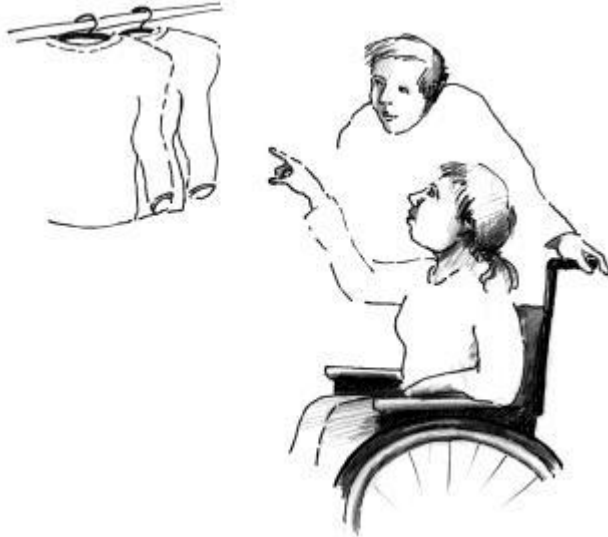


Menschen mit Behinderungen sprechen im Unterricht.

Sie sagen den Studenten und Studentinnen, was sie wissen müssen.
Menschen mit Behinderungen sind Experten für Behinderung.
Das ist ein schweres Wort und meint:
Sie wissen viel darüber, was eine Behinderung ist.



Studenten und Studentinnen lernen: „**Nichts über uns ohne uns**“.
Sie lernen, Entscheidungen über Menschen mit Behinderung mit ihnen
gemeinsam zu treffen.
Die Studenten und Studentinnen finden den Unterricht gut.
Sie laden immer Experten dazu ein.
Und machen Projekte mit ihnen.



Studenten und Studentinnen lernen:
Eine Behinderung ist keine Krankheit.
Die Person ist wichtig.
Menschen mit Behinderungen wollen
selbst-bestimmt leben.
Die Experten helfen den Studenten und Studentinnen.



Es ist wichtig die Experten für diese Arbeit gut zu bezahlen.
Noch bekommen sie kein Geld.
Das muss sich ändern.